

Neues von der heiligen Erentrudis.

Das dreihundertjährige Jubiläum der (2.) Translation der heiligen Erentrudis, das vom 4. bis 7. September 1924 feierlichst begangen wurde, sowie die Absicht des Stiftes Nonnberg, ihrer jüngsten Tochttersiedlung Kellenried bei Weingarten in Württemberg eine Reliquie der ehrwürdigen Stammutter mitzugeben, war die Veranlassung, die kostbaren Schreine, in denen die Überreste der Heiligen seit Jahrhunderten ruhen, zu öffnen. Ich weiß, die Geschichtsforschung der Neuzeit hält nicht viel von Reliquien, aber in diesem Falle glaubte ich doch, mich bei der hochwürdigsten Frau Äbtissin M. Virgilia Lütz um die Erlaubnis bewerben zu sollen, Zeuge bei dem seltenen Akte sein zu dürfen. In gütiger und mich zu großem Danke verpflichtender Weise wurde mir dies gestattet.

Die Reliquien werden in zwei Schreinen verwahrt. In dem aus dem Jahre 1316 stammenden gotischen Büstenreliquiar¹⁾ befindet sich das „Haupt der heiligen Erentrudis“, während ein barocker Silber-schrein von 1674²⁾ die übrigen Gebeine enthält. Beide Behältnisse wurden geöffnet. Wie der Reliquienforscher Priester Ludwig Wegmann, Wien, feststellte, sind die Reliquien im Barockschreine keineswegs mehr vollständig: es fehlen z. B. die großen Fußknochen. Aus diesem Schrein wurde die Spindel eines Unterarmes für das neue Tochterkloster entnommen.

Im Büstenreliquiar, das auch noch Beigaben enthält, erregten naturgemäß die heiligen Gebeine, der Kopf selbst, zunächst das Interesse der Anwesenden. An der Identität zu zweifeln scheint deshalb wenig Grund vorzuliegen, weil das Kloster seit dem 7. Jahrhundert ohne Unterbrechung besteht und auch keine andere Kirche sich rühmt, im Besitze der Erentrudisreliquien zu sein. Bekanntlich ist es bei vielen Heiligen anders. Der Kopf ist nicht mehr unversehrt, sondern nur mehr in Fragmenten vorhanden, die alle in Seide gehüllt und mit kostbaren Schmuckstücken besetzt sind. Offenbar hat man diese Teile schon im 17. Jahrhundert, als man diese Reliquien faßte, so vorgefunden. Dadurch war es unmöglich, eine Messung des „Schädels“ vorzunehmen, obwohl Frau Dr. Hella Pöch als anerkannte Spezialistin hiezu in Bereitschaft stand. Wie verlockend schien es doch, der „Rupertusfrage“, bei der die schriftlichen Quellen uns nicht mehr weiterführen, auf diese exakte Methode näherzurücken, besonders in Rücksicht auf

¹⁾ Österreichische Kunsttopographie, Bd. 7, 87, Fig. 107 und 108 und Tafel XV.

²⁾ a. a. O. 84. Fig. 106.

die in jüngster Zeit aufgetauchte Hypothese³⁾ von der iroschottischen Herkunft Rudberts und damit auch seiner Verwandten Erentraud. Aber die Öffnung des Schreines war doch nicht fruchtlos. Es fand sich ein Büschel Haare, die eine ganz natürliche, lebenswarme, goldblonde Farbe zeigten. Nach dem Urteil von Frau Dr. Pöch ist diese Farbe für unsere süd- und mitteldeutschen Gegenden unmöglich und würde für die Herkunft der Heiligen von weiter her sprechen. Ob das Heimatland nun gerade Iroschottland sein muß, sei damit noch nicht gesagt. Die Armspindel maß nur 22 Zentimeter, woraus sich ergibt, daß die Heilige von sehr kleiner und zierlicher, fast mädchenhafter Gestalt gewesen sein muß. Noch mehr überrascht uns aber, daß eine von einem Wiener Osteologen vorgenommene Untersuchung eines Zahnes ergab, daß die Heilige bei ihrem Tode nicht älter als höchstens 55 Jahre gewesen sein konnte. So war es doch möglich, durch die Untersuchung der Reliquien ein ungefähres Bild der einstigen äußeren Erscheinung der heiligen Erentrudis zu gewinnen.

Schon Esterl⁴⁾ erwähnt, daß bei der Erhebung der Gebeine der heiligen Erentrudis im Jahre 1624 auch eine Bleiplatte mit der Inschrift: „Depositio sancte Erentrudis virginis II kal. iul.“ vorgefunden worden sei. Dieselbe liegt auch jetzt noch im Büstenreliquiar. Es ist ein rechteckiges Bleiplättchen 9.1 : 9.6 Zentimeter, leicht konvex gewölbt. Die obere Fläche ist sehr rauh und oxydiert, während die Unterseite noch glatt ist. Spuren einer Befestigung etwa in der Art der Sargtäfelchen sind nicht wahrzunehmen. Offenbar wurde die Platte unmittelbar auf den Leichnam gelegt. Nur bei sehr genauem Zusehen gewahrt man auf der rauhen Seite die Schrift, die ohne Beobachtung symmetrischer Grundsätze gegen das linke obere Eck mit einem dünnen Stichel formlos eingeritzt ist. Durch die Überwucherung des Bleirostes gelang es nicht, wenn auch auf der Photographie die Schrift besser wahrzunehmen ist als am Original, ein hier reproduzierfähiges Bild zu gewinnen. Die Inschrift lautet:

II kl. iul.
Depositio see
ERINDRVDIS
VIRGINIS.

Die letzten zwei Worte sind in Kapitale, das übrige in Minuskeln geschrieben. Zu deutsch: 30. Juni Beisetzung der heiligen Jungfrau Erentraud. Die Buchstabenformen deuten auf das 11. Jahrhundert⁵⁾. Die Platte stammt also ohne Zweifel von 1043, in welchem Jahre Erzbischof Balduin die Krypta einweihte und über dem Grabe der

³⁾ Romuald Bauerreiß, *Irische Frühmissionäre in Südbayern in Wissenschaftliche Festgabe zum 1200-jährigen Jubiläum des hl. Korbinian* (München 1924), S. 85 f.

⁴⁾ *Chronik des adel. Ben.-Frauen-Stiftes Nonnberg* (Salzburg 1841). S. 115.

⁵⁾ Herr Hofrat Dr. E. v. Ottenthal, Vorstand des Österr. Instituts für Geschichtsforschung in Wien, mein hochverehrter Paläographielehrer, dem ich die Photographie einsandte, stimmte dieser Zuweisung zu.

Heiligen einen Altar errichtete⁶⁾. Die knappe Fassung⁷⁾, die auf den von Erzbischof Balduin vorgenommenen Akt gar nicht Bezug nimmt, läßt den Gedanken aufkommen, daß man unter dem Einfluß einer im Grabe vorgefundenen älteren Aufzeichnung stand, die vielleicht auf einem Grabziegel überliefert war⁸⁾. Statt des zerbrechlichen oder gar schon zerbrochenen Ziegels nahm man nun das dauerhaftere Blei⁹⁾.

Von eben demselben Erzbischof Balduin liegt auch ein Siegel bei den Reliquien. Eduard Richter hat bereits 1882 die ältesten Siegel der Salzburger Erzbischöfe beschrieben¹⁰⁾. War es bei dem damaligen Stande der Forschung noch unvermeidlich, daß Richter auch gefälschte Siegel zugrunde legte, so konnte vornehmlich dank der scharfsinnigen Untersuchungen der Gurker Fälschungen durch August von Jaksch bei den dem 2. und 3. Bande des Salzburger Urkundenbuches beigegebenen Tafeln eine strenge Scheidung vorgenommen werden¹¹⁾. Aber das Exemplar von Nonnberg nun wirft die bisherige Ansicht über das Siegel Balduins über den Haufen. Die Siegel der Erzbischöfe Friedrich I. (958—991), Hartwig (991—1023), Theotmar II. (1025—1043) und Gebhard (1060—1088) zeigen nur das Brustbild des mit dem Pallium geschmückten Erzbischofs ohne Mitra, der Pastorale und Buch in den Händen hält. Von Erzbischof Balduin (1043—1060) sind nur gefälschte Urkunden auf uns gekommen. Die Siegel dieser Urkunden zeigen übereinstimmend aber nicht das bloße Brustbild, sondern die auf einer polsterbelegten Bank sitzende ganze Figur; den Füßen ist sogar noch ein Boden oder Schemel unterlegt¹²⁾. Die Darstellung fällt ganz aus der Entwicklung heraus, hat ja doch erst Konrad I. (1106—1147) die auf dem Faldistorium sitzende Figur. Da die zwei Urkunden, an der die Siegel hängen, Fälschungen von 1170—71 bzw. 1200—03 sind¹³⁾, der Typus des Siegels von denen des Vor- und Nachfolgers abweicht und große Ähnlichkeit mit dem Siegel Kaiser Heinrichs II. hat, von dem man in Gurk Urkunden hatte, die aber auch 1170—71 verfälscht wurden¹⁴⁾, nahm v. Jaksch die vorhandenen Balduinsiegel als falsch an, und auch ich schloß mich diesen Gründen an und sah daher im Salzbr. U.-B. von einer Reproduktion ab.

Nun aber findet sich im Erentrudisschrein ein Balduinsiegel des vorbeschriebenen Typus, der für Salzburg einen Anachronismus be-

⁶⁾ Annales Salisburgenses (Mon. Germ. SS 1, 90).

⁷⁾ Vgl. die längeren, teilweise in Versen abgefaßten Texte der in den folgenden Noten erwähnten Grabbeigaben.

⁸⁾ Vgl. z. B. den Ziegel der Gräfin Kunigunde von Dießen von 1020, Abbildung Mon. Boic. 8, Tafel III, vgl. S. 120.

⁹⁾ Eine Bleiplatte im Grabe der sel. Irmgard von Frauenchiemsee, wahrscheinlich vom Ende des 11. Jahrhunderts, siehe Mon. Boic 2, Tafel VII, und Geiß in Deutingers Beiträge z. Gesch. d. Erzb. München-Freising 1, 279.

¹⁰⁾ Mitteilungen der k. k. Centralkommission 8, S. CXXI.

¹¹⁾ Vgl. hiezu Martin, Urkundenwesen der Erzbischöfe v. S. in den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, 9. Erg.-Bd., S. 663 f.

¹²⁾ Richter, a. a. O., Fig. 4.

¹³⁾ v. Jaksch, Monumenta duc. Carinth. 1, 60 n. 17 und 62 n. 19.

¹⁴⁾ a. a. O. n. 12 und 13.

deutet. Was ist davon zu halten? Da die Bleiplatte aus dem 11. Jahrhundert stammt, Balduin wirklich eine Übertragung der Gebeine vornahm, für die Beigabe eines Balduinsiegels erst am Ende des 12. Jahrhunderts kein Zweck einzusehen ist und auch von Beziehungen und gemeinsamen Interessen zwischen Gurk und Nonnberg nichts verlautet, bleibt wohl kein anderer Schluß, als das Siegel von Nonnberg als echt zu erklären. Bei genauerem Umsehen ist dieser Typus für ein Bischofssiegel nicht so ungewöhnlich. Erzbischof Udo von Trier (1066—1078) z. B. führt eine stehende Figur, sein Nachfolger Egilbert (1079—1101) kehrt wieder zum Brustbild zurück, Bruno (1101—1124) sitzt auf einer Bank¹⁵⁾. Diese für die Geschichte der deutschen Bischofssiegel¹⁶⁾ nicht unbedeutende Nachahmung eines Königssiegels ist sicher nicht ohne Ursache. Wie wissen nicht, aus welchem Hause Balduin stammte und welche Stellung er vor seiner Erhebung eingenommen hat. Unter den Beamten der Reichskanzlei, denen vor ihm Gunther und sein Nachfolger Gebhard angehörten, ist sein Name nicht zu finden. Und doch dürfte auch Balduin der nächsten Umgebung K. Heinrichs III. entnommen worden sein. Nicht nur die damalige Praxis bei der Besetzung der deutschen Bistümer läßt dies annehmen, auch die Anschaffung eines Siegels nach kgl. Vorbilde dürfte darauf hindeuten. v. Jaksch bemerkt, daß die Siegel an den beiden gefälschten Gurker Urkunden nicht gleich sind, sondern das an der zweiten von 1045, Mai 17 (Mon. Car. n. 19) eine Nachbildung des ersten von 1043, August 15 (Mon. Car. n. 17) ist. Nach dem oben Ausgeführten aber besteht nun keine Ursache mehr, aus den von Jaksch angeführten Gründen, nämlich daß erst seit Konrad I. die Erzbischöfe in ganzer Figur sitzend am Siegel dargestellt werden, das Siegel als gefälscht zu erklären. Vom ursprünglich vorhandenen besiegelten Traditionsakt, dessen Wortlaut v. Jaksch aus dem verfälschten Texte herauschälen konnte, wurde einfach das alte, echte Siegel herübergenommen — einer von den vielen keineswegs seltenen Fällen. Die Erhaltung des Siegels, dessen Durchmesser 6 Zentimeter beträgt, im Reliquiar ist leider eine derartig schlechte, daß sich wohl die Darstellung erkennen läßt, es aber nicht mehr festzustellen ist, ob auch hier „der Knopf des Siegelgriffes nicht wie gewöhnlich in der Mitte ober dem Kopfe im Rande zum Ausdruck kommt, sondern in der Mitte der rechten Seite des Siegelrandes“¹⁷⁾.

Bei den Kopfreliquien der Heiligen liegt noch ein zweites Siegel, eigentlich nur mehr dessen Fragmente. Soviel noch gesehen werden kann, ist es ein sitzender Bischof mit Mitra, der ein Pastorale mit

¹⁵⁾ Ewald, Rheinische Siegel II (Bonn 1910), Tafel 4. — In Köln (a. a. O. I, Tafel 11) kommt der Faltstuhl erst um 1155—60 auf, nachdem früher der Gebrauch schwankte, in Mainz (Posse, Die Siegel der Erzbischöfe und Kurf. v. Mainz, Dresden 1914) kommt das Faldistorium statt dem Brustbild 1098. Für die meisten anderen Bistümer liegen keine kritischen Untersuchungen vor.

¹⁶⁾ Vgl. O. Redlich, Die Privaturkunden des Mittelalters (Below-Meinecke, Handbuch der ma. u. neuer. Gesch., Urkundenlehre III) 109 und H. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre, 2. Aufl., 1, 697.

¹⁷⁾ v. Jaksch, a. a. O. 60.

nach innen gewendeter, in eine Rose (Kleeblatt?) endigender Kurva in der Rechten hält. Von der Umschrift ist nur mehr „... RTVS“ und „AR von Archiepiscopus“ zu lesen. Nun ist auch da wieder das Merkwürdige, daß das Siegel mit den zwei von Adalbert III. (1168—1177 und 1183—1200) gebrauchten Stempeln¹⁸⁾ nicht übereinstimmt. Die Form der Schnecke des Pastorales erinnert an den Stempel Konrads III. (1177—1183)¹⁹⁾. An der Echtheit dieses Siegels ist auch in diesem Falle nicht zu zweifeln. Ohne Zweifel gilt auch hier das, was über das an Urkunden nicht bezeugende spitzovale Siegel Erzbischof Eberhards I.²⁰⁾, das sich ebenfalls in Nonnberg auf einem Altarsepulcrum findet, gesagt wurde²¹⁾, nämlich daß wahrscheinlich die Erzbischöfe für Altarweihen ein eigenes Typar verwendeten. Eine Nachricht, daß Erzbischof Adalbert in Nonnberg eine Altarweihe o. ä. vorgenommen habe, ist nicht vorhanden.

So hat also die Öffnung der Erentrudisreliquien eine so überraschende Menge von Aufschlüssen und Fragen gegeben, daß bei den Zeugen dieses seltenen, vom f. e. Ordinariatskanzler Domkapitular Ch. Greinz geleiteten Aktes der Gedanke rege wurde, auch die Reliquien der übrigen Landespatrone und Heiligen in dieser Weise zu untersuchen. Schon einmal wurde ja bei einem solchen Anlasse ein wertvoller Fund gemacht. Bei der Eröffnung des Grabes des heiligen Amand in St. Peter im Jahre 1606 fand man einen Stoffknäuel, der erst 1906—07 untersucht wurde. Diese St.-Amandi-Reliquienhülle erwies sich als ein schwerer Seidenbrokat, auf dessen rotem Grunde sich als Muster geschlossene, in Tierköpfe auslaufende Ringe mit Doppeladler in der Mitte abheben. Der Stoff wurde 1906—07 im Berliner Kunstgewerbemuseum restauriert und bildet jetzt eines der kostbarsten Stücke der Schatzkammer von St. Peter. H. Tietze entscheidet sich für das 12. oder 13. Jahrhundert — ein höheres Alter scheint mir keineswegs ausgeschlossen — und spricht von einer mitteleuropäischen Arbeit (deutsch oder italienisch?), von byzantinischen Vorbildern abhängig²²⁾. Bereichern solche Ergebnisse in erster Linie die Wissenschaft, so wird sich auch das gläubige Volk dem eigentümlichen Reize nicht entziehen können, wenn es erfährt, welche Gestalt seine ehrwürdigen Heiligen gehabt haben, als sie noch unter den Lebenden weilten, und wieviele Lebensjahre ihnen ungefähr beschieden waren.

F. Martin.

¹⁸⁾ Salz. U.-B., 2 Tafeln V und VII, Nr. 12 und 16.

¹⁹⁾ a. a. O., Tafel VI, Nr. 14.

²⁰⁾ a. a. O., Tafel IV, Nr. 10.

²¹⁾ Urkundenwesen, a. a. O. 666.

²²⁾ Österr. Kunsttopographie, XII 96, Tafel XVII.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [66](#)

Autor(en)/Author(s): Martin Franz

Artikel/Article: [Neues von der heiligen Erentrudis. 177-181](#)